

Ursache sozialer Handlungen (kausale Erklärung). Solche biologisch fundierten Ansprüche bilden hingegen einen emotionalen Hintergrund, der erst im Handlungsprozess definiert, d.h. mit Bedeutungen ausgestattet wird, nämlich dann, wenn Akteure „objektive Werte“ schaffen und „subjektive Einstellungen“ formulieren.

1.1.2 Die „Definition der Situation“ und das „Thomas Theorem“

Die vier Wünsche spiegeln die emotionale Offenheit des Menschen, sie haben keinen Zwangscharakter, motivieren aber die Konstitution „objektiver“ sozialer und kultureller Strukturen, denn nur wenn Akteure bindende Regeln in ihrer Lebenswelt etablieren, gewinnen sie einerseits Handlungssicherheit und nur wenn „objektive Werte“ gelten, kann andererseits die „Abweichung“ davon ein „Erlebnis“ bieten, können Individuen „Einstellungen“ entwickeln, durch die sie sich von anderen unterscheiden.

Der Zusammenhang zwischen „objektiven Werten“ und „subjektiven Einstellungen“ öffnet nach Thomas „zwei grundlegende praktische Probleme, welche zu allen Zeiten eine nachdenkliche Sozialpraxis ihre besondere Beachtung geschenkt hat: 1. das Problem der Abhängigkeit des einzelnen von der sozialen Organisation und Kultur und 2. das Problem der Abhängigkeit der sozialen Organisation und Kultur von dem einzelnen“ (Thomas 1965: 74). Ähnlich wie George Herbert Mead fragt Thomas, welche Wechselwirkung zwischen „sozialen Werten“, also „objektiven kulturellen Elementen des Lebens der Gesellschaft“ und den „Einstellungen“ der Individuen, also den „subjektiven Eigenschaften der Mitglieder der sozialen Gruppe“ bestehen. Bei der Beantwortung dieser Frage entwirft Thomas – analog zur pragmatistischen Bedeutungstheorie von Peirce (1976a: 167) – keinen Dualismus zwischen „Objekt“ (soziale Normen und kulturelle Werte) und „Subjekt“ (individuelle Ziele, Motive und Einstellungen). Werte *und* Einstellungen stehen nicht in einer determinativen Beziehung zueinander, sondern entwickeln sich in einem kreislaufförmigen Definitionsprozess: „Die Ursache eines Wertes oder einer Einstellung ist niemals ein Wert oder eine Einstellung allein, sondern die Kombination einer Einstellung mit einem Wert“ (Thomas 1965: 81). Objektive Werte entstehen, indem subjektive Handlungen verallgemeinert werden und subjektive Einstellungen entstehen, indem allgemeine Werte interpretiert werden. Die Definition von Werten und Einstellungen findet in intersubjektiven Handlungssituationen statt. Jede „praktische Situation“ ist deshalb durch die interpretative Vermittlung (Definition) von individuellen Zielen mit allgemeinen Werten charakterisiert. Ganz im Sinne von Peirce zeigt Thomas, dass *Werte* von Subjekten durch definitorische Handlungen

(Interpretationen) geschaffen werden, die dann als stabile – aber prinzipiell veränderbare – Bedeutungen in Handlungssituationen eingehen.

Im Unterschied zu einem „Wert“ versteht Thomas unter einer *Einstellung* „einen Vorgang des individuellen Bewusstseins, der eine reale oder mögliche Handlung des einzelnen in der sozialen Welt bestimmt“ (Thomas 1965: 75). Subjektive Einstellungen wie Präferenzen, Neigungen, Bedürfnisse und Gefühle entstehen – im Gegensatz zu biologisch fixierten instinktiven psychischen Zuständen – in sozialen Handlungszusammenhängen. Einstellungen werden von Individuen durch die Definition objektiver Wertbestände der sozialen Situation gewonnen. „Durch ihren Bezug auf die Handlung und damit auf die soziale Welt unterscheidet sich die Einstellung von dem psychischen Zustand“ (Thomas 1965: 74-76). Einstellungen haben zwar prinzipiell einen sozialen Charakter, sie können aber nicht einfach aus sozialen Normen und kulturellen Werten abgeleitet werden. Individuelle Einstellungen, Motive und Ziele sind subjektive Interpretationen – und nicht schlichte Folge – allgemeiner Normen und Werte. Werte bilden indessen keine Sphäre, die von den Handlungen der Individuen autonom ist, sondern sie stabilisieren und verändern sich permanent im Handlungsprozess durch die „Definition der Situation“:

„Die *Situation* ist der Bestand von Werten und Einstellungen, mit denen sich der einzelne oder die Gruppe in einem Handlungsvorgang beschäftigen muss und die den Bezug für die Planung dieser Handlung und die Bewertung ihrer Ergebnisse darstellt. Jede konkrete Handlung ist die Lösung einer Situation. Die Situation beinhaltet drei Arten von Daten:

1. Die objektiven Bedingungen, unter denen ein einzelner oder eine Gesellschaft zu handeln hat, d.h. die Gesamtheit der Werte – wirtschaftlich, sozial, religiös, intellektuell usw. –, die im gegebenen Augenblick direkt oder indirekt den bewussten Status des einzelnen oder der Gruppe beeinflussen.
2. Die bereits bestehenden Einstellungen des einzelnen oder der Gruppe, die im gegebenen Augenblick sein Verhalten tatsächlich beeinflussen.
3. Die 'Definition der Situation', d.h. die mehr oder weniger klare Vorstellung von den Bedingungen und das Bewusstsein der Einstellungen. Die Situationsdefinition ist eine notwendige Voraussetzung für jeden Willensakt, denn unter gegebenen Bedingungen und mit einer gegebenen Kombination von Einstellungen wird eine unbegrenzte Vielzahl von Handlungen möglich, und eine bestimmte Handlung kann nur dann auftreten, wenn diese Bedingungen in einer bestimmten Weise ausgewählt, interpretiert und kombiniert werden und wenn eine gewisse Systematisierung dieser Einstellungen erreicht wird, so dass eine von ihnen zur vorherrschenden wird und die anderen überragt“ (Thomas 1965: 84-85).

Einerseits werden menschliche Handlungen nicht durch „objektive“ Ursachen (kausal) erzwungen, denn in der Regel haben Akteure Handlungsoptionen, können auf äußere Ansprüche (z. B. auf eine Drohung) differenziert reagieren (z. B. durch Angriff oder Flucht), je nachdem wie sie die Handlungssituation interpretieren. Andererseits lässt sich das Handeln der Menschen auch nicht teleologisch auf klare „subjektive“ Zielorientierungen zurückführen, denn häufig bleiben individuelle Handlungen (z. B. ob man angreift oder flieht, wenn eine Drohung besteht) Teil „objektiver“ sozialer Regeln, Traditionen und Gewohnheiten (z. B. der Ehre oder von Gesetzen). Solche stabilen Handlungserwartungen sind Definitionen sich wiederholender Ereignisse und Situationen, die den Interpretationsaufwand für den einzelnen solange minimieren, bis geregelte Handlungsabläufe durch Krisen und Probleme gestört werden. In krisenhaften Situationen bieten jedoch weder „subjektive Ziele“ noch „objektive Werte“ Handlungssicherheit, so dass Akteure tentativ und kreativ handeln müssen, um Blockaden des Handlungsprozesses zu überwinden.

„Wenn die Gewohnheiten reibungslos laufen, so lässt die Aufmerksamkeit nach; sie arbeitet nicht mehr. Wenn aber etwas passiert, das den Gang der Gewohnheit unterbricht, so wird die Aufmerksamkeit auf den Plan gerufen und bringt eine neue Verhaltensform hervor, durch welche die Krise überwunden wird“ (Thomas 1965: 288).

Thomas hat den Begriff der „Krise“ eng mit dem der „Definition der Situation“ (Thomas 1965: 63) verbunden und richtet sich damit sowohl gegen eine *normativistische Theorie sozialen Handelns*, wonach Situationen durch Normen definiert sind (wie später Robert K. Merton in Anlehnung an Thomas mit seinem Begriff des „self-fulfilling prophecy“ nahe legt) als auch gegen die *utilitaristische Deutung des Handelns*. In der aktuellen „Subjective-Expected-Utility-Theorie“ von Hartmut Esser etwa „bedeutet die subjektive Definition der Situation eine 'Rahmung' der Situation unter *einem* leitenden Gesichtspunkt, unter *einem* Imperativ, unter *einem* als dominant vorgestellten 'Modell' des weiteren Ablaufs. Erst von dem so aktualisierten und alles andere dominierenden Rahmen her erfolgt dann die Selektion des eigentlichen Handelns“ (Esser 1996: 5). Die Selektion eines Rahmens findet, so Esser, nach den „Regeln der SEU-Theorie“ statt, nämlich danach, welchen Nutzen (U) Subjekte (S) sich von einer bestimmten Rahmung der Handlung erwarten (E). Diese utilitaristische Deutung sozialen Handelns entspricht in zweierlei Hinsicht nicht der Handlungstheorie von Thomas. Erstens ist der Begriff „Definition der Situation“ mit einem nicht-teleologischen Handlungsbegriff verbunden, denn nach Thomas wird die Bedeutung „subjektiver Einstellungen“ und „objektiver Werte“ im Handlungsprozess permanent definiert, so dass sich das Handeln in der Regel auf die *Konstitution* von Einstellungen und Werten richtet. Besonders in Krisensituation ist das Han-

deln zwar *intentional* auf konkrete Handlungsprobleme gerichtet, aber nicht *teleologisch* auf die Realisierung individueller Handlungsziele innerhalb eines dominierenden Rahmens, denn wenn sowohl objektive Werte als auch subjektive Ziele an Handlungsorientierung verloren haben, handeln Akteure, *um* die aktuelle Situation neu zu definieren und nicht *weil* sie definiert ist. Zweitens folgt aus dem Begriff der Situationsdefinition nicht, dass Subjekte prinzipiell einen individuellen Nutzen maximieren oder realisieren wollen, wenn sie Situationen definieren, denn Definitionen können sich auch auf *evaluative Bindungen* an kulturelle Werte und auf *emotionale Bindungen* an sozialen Normen richten, also auf Handlungsprobleme, für deren Lösung individuelle Nutzenkalkulationen eine untergeordnete oder keine Rolle spielen.

Dass in Krisensituationen subjektive Definitionen weder Ausdruck sozialer Normen sind noch den Rahmen für subjektives, rationales Handeln bilden, macht Thomas am Verhalten eines psychisch kranken „Mörders“ deutlich, der Menschen umgebracht hat, „welche die unglückliche Angewohnheit hatten, auf der Straße mit sich selbst zu reden. Aus ihrer Lippenbewegung schloss der Mörder, dass sie ihn beschimpfen und er benahm sich so, als ob dies wahr wäre. *Wenn die Menschen Situationen als real definieren, so sind auch ihre Folgen real*“ (Thomas 1965: 114). Dieser Satz ist in der Soziologie als das „Thomas Theorem“ berühmt geworden, es besagt – erstens –, dass objektive Handlungsstrukturen und Ereignisse (hier Lippenbewegungen) von Akteuren ganz unterschiedlich definiert werden können (z. B. auch als Beschimpfung) – zweitens –, dass Akteure ihre Handlungen aufgrund ihrer Situationsdefinition ausrichten (z. B. einen Mord begehen, weil sie glauben, das sie beschimpft wurden) und drittens, dass die Handlungen, die der Definition der Situation folgen, reale Folgen haben (z. B. Tod und Gefängnis).

1.1.3 Persönlichkeitstypen und Zeitdiagnose

Die pragmatistische Bedeutungstheorie geht davon aus, dass Werte (Objekte) und Einstellungen (Subjekte) in Handlungssituationen definiert (Interpretation) werden. Thomas macht nun diese triadische Bedeutungstheorie für die soziologische Analyse des Verhältnisses von Kultur und Persönlichkeit fruchtbar (vgl. Schubert 2006). Kulturelle Werte gewinnen keine statische Stabilität und können nicht von intersubjektiven Handlungsprozessen getrennt analysiert werden. Die Gesellschaft stellt den Individuen hingegen „nur Material für ihre schöpferische Entwicklung zur Verfügung, indem sie in der Vergangenheit hervorgebrachte Werte bewahrt“ (Thomas 1965: 248). Das „Material“ der Gesellschaft in Form sozialer Strukturen und kultureller Werte kann deshalb die Lebensorganisation

(„life organization“) der Individuen nicht determinieren. Die einzelnen haben immer Chancen und Optionen, Handlungsstrukturen zu definieren: Kulturelle Muster können entweder zustimmend und adaptiv übernommen werden oder der Handelnde „erarbeitet sich selbst eine Definition für jede neue Situation, in Übereinstimmung mit seiner vorhandenen Einstellung, die immer ausgeprägter wird, weil jede gelöste Situation eine Rückwirkung ausübt, und aus diesen Definitionen schafft er sich allmählich eine Weltanschauung“ (Thomas 1965: 229).

Ähnlich wie George Herbert Mead zeigt Thomas, dass Individualisierung (die Erarbeitung einer eigenen Weltanschauung und eines eigenen Selbstbildes) immer durch Sozialisierung (die Definition objektiver Strukturen) stattfindet. Die Formen der Definition gesellschaftlichen „Materials“ reichen von der Anpassung des einzelnen an gegebene bis zur schöpferischen Interpretation neuer objektiver Werte. Auf dieser Grundlage bildet Thomas nun – aus einer „unbegrenzten Zahl von Variationen“ – drei Persönlichkeitstypen. Individuen können erstens tradierte kulturelle Orientierungen, Muster oder Schablonen weitgehend übernehmen. „Diese Schablonen harmonisieren vollständig den *Spießbürger*, und deshalb ist der Spießbürger stets ein Konformist, der im allgemeinen die stabilsten Elemente der sozialen Tradition akzeptiert [...]. Im Gegensatz dazu finden wir (zweitens) bei den *Bohemiens* eine unbestimmte Variation von Schablonen.“ Der Persönlichkeitstyp des Bohemiens integriert – anders als drittens der „*schöpferische Mensch*“ – die Einflüsse der Außenwelt nicht zu einem einheitlichen Selbstbild. Aber „auch der schöpferische Mensch ist nicht vollkommen und ausschließlich schöpferisch, sondern braucht ein gewisses Maß spießbürgerlicher Routine auf gewissen Gebieten, um die schöpferische Tätigkeit auf anderen Gebieten überhaupt erst zu ermöglichen, und ein bisschen Bohemetum, um in der Lage zu sein, gelegentlich solche fixierten Einstellungen und sozialen Regulierungen abzulehnen, die seinen Fortschritt hindern, auch wenn er sie im Augenblick nicht durch eine positive Organisation auf diesem Gebiet ersetzen kann“ (Thomas 1965: 217-219). Kulturelle Werte und soziale Normen bilden keinen restriktiven Rahmen der Sozialisation, sondern liefern „Material“ für die „Definition der Situation.“ Einerseits haben Individuen selbst in Gesellschaften mit starren Normen und Werten Interpretationschancen, denn „soziale Situationen wiederholen sich niemals spontan, jede Situation ist mehr oder weniger neu, denn jede enthält eine neue Kombination menschlicher Handlungen“ (Thomas 1965: 214). Andererseits können Akteure auch in desorganisierten und krisenhaften Gesellschaften autonome und kohärente Ich-Identitäten entwickeln, denn „die soziale Desorganisation deckt sich nicht mit der individuellen Sittlichkeit, und Desorganisation ist nicht gleichbedeutend mit Demoralisierung“ (Thomas 1965: 308). Auch desorganisiertes gesellschaftliches „Material“ kann zur „Definition“ eines konsisten-

ten und kohärenten Selbstbildes verwendet werden, genauso wie es in stark homogenen Gesellschaften zur Desintegration von Persönlichkeiten kommen kann.

Zwischen „Kultur“ und „Persönlichkeit“ tritt bei Thomas also die „Definition der Situation.“ Diesen Gedanken macht er auch für seine Zeitdiagnose fruchtbar. Nach Thomas ist „das wesentliche Merkmal unserer Kultur [...] eine Pluralität konkurrierender Schablonenkomplexe“ (Thomas 1965: 244). Das eröffnet einerseits Optionen, individuelle Ziele und Einstellungen durch die Auswahl, Kombination und Neudefinition geeigneter Muster schöpferisch zu verwirklichen. Andererseits kompliziert sich die „Organisation des Lebens“ aufgrund der zunehmenden Pluralität kultureller Muster. Dadurch können die Einzelnen mit Interpretationsaufgaben überfordert werden, die einerseits passiv durch den Rückzug auf bestimmte gesellschaftliche oder kulturelle Teilbereiche (Spießer) oder durch den Zerfall einheitlicher Selbstbilder (Bohemien) bewältigt werden können. Andererseits müssen die neuen und disparaten Muster der Kultur und Gesellschaft nach Thomas aber nicht unbedingt den „Genussmenschen ohne Herz“ und „Fachmenschen ohne Geist“ (Weber 1984: 189) oder den „blasierten Großstadtmenschen“ (Simmel) hervorbringen, sondern können eben auch kreativ von „schöpferischen Individuen“ verwendet werden.

1.2 Robert E. Park:

1.2.1 „Natural“ und „Moral Order“

Robert E. Parks Forschungsinteresse richtete sich in erster Linie darauf, am Beispiel Chicagos, den *Zusammenhang* zwischen den enormen Veränderungen der ökonomischen, demographischen und städtebaulichen Strukturen einerseits und dem Wandel der sozio-kultureller Bindungen moderner Lebenswelten andererseits aufzudecken. Park bezeichnete den ersten Ordnungstypus als „symbiotic“, „physical“, „natural“, oder „spatial order“ und den zweiten als „cultural“ oder „moral order“ (Park 1925a: 4). Die Aufklärung des Verhältnisses zwischen diesen beiden Ordnungsformen war das Hauptthema der Chicago School. Im Chicago der 20er und 30er Jahre sind, so Park, durch Wettbewerbs- und Selektionsprozesse eine Fülle ungeplanter, symbiotischer und quasi-natürlicher Ordnungs- und Segregationsformen entstanden („natural order“). Im Zusammenhang mit Bodenspekulationen, Konkurrenzkämpfen und dem ständigen, unüberschaubaren Zustrom von Menschenmassen haben sich neue ethnisch segregierte Stadtviertel, neue Industriezentren, neue Berufsbilder und neue politische Institutionen gebildet. Von diesen quasi-natürlichen Ordnungen, wie sie die „biological economy“ oder „ecology“ beschreibt, differenziert Park die normative, moralische und